

„Feuersglut himmlischer Sehnsucht“

750. Todestag Bonaventuras

Br. Paul Zahner OFM

Wer kennt heute den heiligen Bonaventura? Sicher franziskanische Ordensleute, selten Theologen/-innen, manchmal Menschen, die einen geistlichen Weg suchen und eines seiner Werke zu lesen beginnen. Sein eigener Weg zeigt uns aber, wie Wissenschaft und Gottsuche eins sein können und vermögen in eine tiefere überlegte Sehnsucht hineinzuführen. Doch wie ist das möglich? Bonaventura wird als „Fürst unter den Mystikern“ (Leo XIII.) bezeichnet und sein äußerer und innerer Weg ist eindrücklich. Kernbegriff seiner geistlichen Sichtweise ist die „Feuersglut himmlischer Sehnsucht“, die wie eine geistliche Vision über allem steht und das Feuer ins Zentrum seines Lebens zu stellen vermag. Darum zuerst zu seinem Lebensweg, um die Orte seines Feuers erleben zu können.

Bonaventuras Lebensweg

Geboren wird Johannes Fidenza (Ordensname: Bonaventura) 1217 oder 1221 in Bagnoreggio bei Orvieto. Die etruskische „Cività“ ist als Städtchen auf dem Hügel bis heute faszinierend. Ein Ort mitten in Allem und letztlich über allem stehend. Als Kind sei er durch das Gebet seiner Mutter von Franziskus geheilt worden. Er beginnt 1235 seine Studien in Paris und tritt 1243 in den Franziskanerorden ein. Nach den Grundstudien studiert er Theologie und wird 1253/54 Magister (Professor) der Theologie. Am Pariser Ordensstudium lehrt er biblische Theologie, dogmatische Fragen und verfasst als Zusammenfassung seiner Theologie das „Breviloquium“, eine ganz kurze Einführung in die Theologie. Am 2. Februar 1257 wird er zum Generalminister und Leiter des Minderbrüderordens gewählt. Nun ist er dauernd von einer Gemeinschaft zur Anderen und von einem Problemfeld zum anderen unterwegs auf den Straßen Europas. Er muss sich internen Konflikten unter den Brüdern in den Fragen eines Lebens in Armut und im Dienst an den Menschen stellen, hat die Theologie der Franziskaner gegen vielfältige Angriffe zu verteidigen und versucht eine gute Beziehung zur offiziellen Kirche aufrecht zu erhalten und zu pflegen.

Krise auf dem Berg La Verna

All das führt ihn in eine sachliche und persönliche Krise hinein. Wie lebt ein Franziskaner? Auf welche Art soll der Orden organisiert werden? Was wollte Franziskus wirklich? Welche Dienste sollen Ordensbrüder tun? Im Herbst 1259 zieht er sich auf den Berg La Verna zurück, um in der Einsamkeit Antworten auf diese Fragen finden zu können und um sich selber wieder zu finden. Einige Zeit ist auch Br. Leo bei ihm. Eine Kapelle, die Bonaventura-Kapelle, zeigt bis heute den Ort des Gebetes Bonaventuras in einem sehr kleinen Raum mitten in den Felsen, nicht weit entfernt vom Stigmatisierungsort des Franziskus. Intensiv setzt sich Bonaventura mit der stillen Zeit des Franziskus auf dem Berg La Verna auseinander und entdeckt im Geheimnis der Stigmatisierung das Geheimnis der Kontemplation, also eines intensiven Lebens aus dem ihn wandelnden Gebet. Auf dem Berg La Verna entsteht der „Pilgerweg der Seele zu Gott“ (Itinerarium), der den Weg des Menschen schlechthin darzustellen versucht. Ein einfaches Buch, das sehr kompliziert ist, wenn wir alles zu verstehen versuchen, was dort beschrieben ist.

Der Seraph, dem Franziskus begegnet, ist die Gegenwart des dreieinen Gottes, dessen uns berührende Seite Jesus Christus ist. Je zwei Flügel der sechs Flügel kommen dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist zu. Franziskus begegnet dem dreieinen Gott und wird durch ihn verwandelt. Seine Theologie und seine Spiritualität drehen sich dauernd um den dreieinen Gott und finden in ihm Halt und Mitte.

Formulierung der franziskanischen Spiritualität

Vor und nach seiner Zeit auf dem Berg La Verna befragt Bonaventura Brüder und andere Menschen über Franziskus und menschliche Erlebnisse mit ihm. Daraus entstehen nach verschiedenen schon vorhandenen Berichten die Große und die Kleine Franziskuslegende, die eine theologisch fundierte Darstellung der Spiritualität des Franziskus sind und deuten, was Franziskus selber erlebt hat. Neben dem geschichtlichen Lebenslauf deutet Bonaventura auch die Spiritualität des Franziskus intensiv aus. Er ist der Spiegel der göttlichen Gnade, die sich in ihm als Licht und Regenbogen zeigt. Franziskus trägt das Buss-Kreuz und den Habit in Kreuzesform und trägt schließlich in den Stigmata die Zeichen der Macht des Geistes des lebendigen Gottes in der Schwachheit eines Menschen, die ihn in eine Wandlung und Transformation hineinführen, im Ähnlichwerden mit Christus selber. Franziskus wird zu einem Bild Jesu. Demut, Gehorsam, Armut, Barmherzigkeit, Liebe, Hingabe, Einsicht und Heilungsgabe werden seine Charismen, die er der Welt schenkt und die dem Orden geschenkt werden. Bonaventura formuliert erstmalig umfassend diese Gaben und Charismen des Franziskus und stellt sie den Brüdern und den Menschen vor Augen.

Der Dienst an der Kirche

Bonaventuras Einfluss auf den Orden und auf die Kirche werden immer tiefer und wichtiger, so dass er zum Kardinalbischof von Albano ernannt wird. Eindrücklich ist die (späte) Erzählung, dass Bonaventura im Kloster von Mugello in der Nähe von Florenz gerade beim Abwaschen des Geschirrs gewesen sei, als der päpstliche Legat kam, um ihm den Kardinalshut zu bringen. Er sagt ihm: „Lass mich zuerst den Abwasch fertigmachen.“ Er tut, was er gerade tut aus ganzem Herzen und das ist wichtiger als alles andere, was er dann auch noch tun könnte und nun sogar tun sollte. Eine faszinierende Erzählung. So wird Bonaventura am 12. November 1273 in Lyon durch den Papst zum (Kardinal-)Bischof von Albano geweiht und bekommt von Papst Gregor X., der vermutlich ein Schüler Bonaventuras war, den Auftrag im Konzil von Lyon die Ost- und die Westkirche wieder zu einer Einheit zusammenzuführen. Durch Franziskanerbrüder, die er in den Osten sendet, etwa einen aus Griechenland stammenden Franziskaner, der die Landessprache als Muttersprache beherrschte, bekommt er schnell Kontakt mit den Bischöfen und dem griechischen Patriarchen des Ostens und auch mit den politisch Mächtigen, vor allem dem Kaiser des byzantinischen Reiches, die einen sehr großen Einfluss auf kirchliche Fragen haben. Auch Papst Gregor X. nutzt die direkten Kontakte der römischen Kurie in den Osten und erbittet 1273 von Vertretern in der ganzen Christenheit ihre Meinung, ob eine Vereinigung der beiden Kirchen wichtig, machbar und notwendig sei. Können Ostrom (Konstantinopel) und Westrom (Rom) im christlichen Glauben wieder zusammenfinden? Oder bleiben sie zwei getrennte Welten?

Die Vereinigung der östlichen und der westlichen Kirche

Am 2. Konzil von Lyon, das im März 1272 einberufen wurde und von Mai bis Juli 1274, stattfindet, gelingt der Kirche und besonders dem dafür Beauftragten Bonaventura das Unfassbare: Die seit 1054 getrennten Kirchen finden wieder zur Einheit zurück.

Wegen Sturm und Schiffbruch konnte die griechische Delegation erst am 24. Juni in Lyon ankommen. So wurde zum Hochfest der heiligen Petrus und Paulus am 29. Juni 1274 unter dem Vorsitz des Papstes gemeinsam Eucharistie gefeiert und die beiden Kirchen wurden so miteinander in dieser Feier vereinigt. Bonaventura hielt die Festpredigt, die Westkirche bekannte auf Lateinisch ihren Glauben, die Ostkirche auf Griechisch. Beide Seiten bekannten das umstrittene „Filioque“, dass der Geist vom Vater und vom Sohn ausgeht und nicht nur vom Vater. Dieser spätere Zusatz zum ursprünglichen Glaubensbekenntnis wurde von der griechischen Kirche in Zweifel gezogen, von der lateinischen aber als wichtig erkannt. Hier wurde dieses „Filioque“ auch von der griechischen Kirche bekannt, aber sie bekamen gleichzeitig die Erlaubnis es in ihrem Glaubensbekenntnis nicht formulieren zu müssen. Das ist ein eindrücklicher Kompromiss, der zwar auf der Richtigkeit einer Aussage beharrt, aber gleichzeitig auch bekennt, dass die frühere Fassung ebenso gebetet werden darf und ebenfalls gültig ist.

Feier der kirchlichen Einheit und neues Zerschlagen

Am 6. Juli wurde die kirchliche Einheit nochmals gefeiert, indem die griechische Kirche den Primat, die Vorrangstellung des Papstes, ausdrücklich anerkannte und sich diesem unterstellte. Ebenso bekommen sie die Erlaubnis ihre östliche Liturgie weiterhin zu feiern. Der predigende Papst Gregor X. beginnt selber zu weinen und kann es nicht fassen, dass die beiden Kirchen wieder eins geworden sind. Leider zerbrach die Einheit der Kirche in kurzer Zeit wieder - wegen politischer Spannungen und Machtausübung im Osten und der Unklugheit der folgenden Päpste im Westen, die den Kaiser von Byzanz zweimal exkommunizierten. Spätestens 1282, als Kaiser Michael von Byzanz starb, brach die Einheit ganz auseinander und es standen wieder die zwei gegeneinander konkurrierenden Kirchen im Osten und im Westen bis heute bleibend da. Beide Seiten wollen recht haben.

Bonaventuras Tod am 15. Juli 1274

Noch auf dem Höhepunkt der kirchlichen Einheit starb Bonaventura unerwartet am 15. Juli. Es ist nachvollziehbar, dass diese geistliche, theologische und kirchliche Größe keine Lebenskraft mehr in sich hatte. Jahrelang leitete er unter schwierigsten Bedingungen den zerstrittenen und angefochtenen Franziskanerorden weltweit bis in den Frühling 1274, bereitete vor allem in Zusammenarbeit mit seinen Brüdern den Kontakt und die Verhandlungen mit Ostrom vor, gewann das Ja von Byzanz für die Vereinigung und leitete die Vereinigungsverhandlungen und -feiern am 2. Konzil von Lyon mit. Auf dem Höhepunkt dieser Feiern, Tage nach der formalen Vereinigung, brach er zusammen und starb mit sicher 53 Jahren, oder einigen Jahren mehr. Am folgenden Tag wurde er vom ganzen Konzil unter Führung des Papstes beerdigt.

Das Jahr 1274 war damit ein Höhepunkt der mittelalterlichen Kirchengeschichte, aber auch ein schwerer Einbruch. Neben dem kirchlich äußerst einflussreichen Bonaventura starb Monate vorher am 7. März 1274 auf dem Weg zum Konzil auch der Dominikanertheologe Thomas von Aquin, der ebenfalls ein bedeutender und sehr einflussreicher mittelalterlicher Theologe war. Nach 1274 begann die Kirche einen neuen Weg zu gehen und sich mit neuen Fragen auseinanderzusetzen. So setzt der Tod Bonaventuras einen Schlusspunkt und einen Anfangspunkt. Vor 750 Jahren erlebte die Kirche einen Höhepunkt und musste und durfte danach gewandelt weitergehen. Ist das für uns heute nicht auch ein äußerst wichtiger Moment, der Höhepunkt und Neuanfang miteinander zu vereinen vermag? Was geht zu Ende? Was beginnt neu? Was wird gewandelt?